№ 119 Breslauer 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Dienstag, den 25. Juli.

Vierzehnter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Lokalitäten.

(Ein Fest des Landwehr-Vereins). Breslau, d. 24. Juli. Gestern Nachmittag sah man eine große Anzahl unbewaffneter, aber militärisch geordneter Männer, voran eine schwarzrothgoldne Fahne, vom „deutschen Kaiser" aus, durch die Stadt ziehen. Es waren Mitglieder des hiesigen Landwehr-Vereins, die einen Spaziergang nach Schafgotschgarten unternahmen, während die Frauen und Töchter derselben den Weg in einem großen Kahne zurücklegten, den ein Landwehrmann unentgeldlich zu diesem Zwecke gestellt hatte. In voller Fröhlichkeit und ohne die mindeste Störung wurde das heitere und harmlose Fest beendet und gegen neun Uhr kehrten die Versammelten, wohl 600 Männer an der Zahl, unter frohem Gesange nach Breslau zurück.

(Polizeiliche Beaufsichtigung.) Breslau, den 24. Juli. Am 23. d. M. erschien der Polizei-Commissarius, Herr v. Zeuner in dem Wernitze'schen Caffe-Lokal, wo sich die Mitglieder des neuconstituirten Vereins Germania zu einer Sitzung zusammengefunden hatten, und erkundigte sich so angelegentlich nach den Prinzipien und sonstigen Verhältnissen des Vereins, daß sich der Vorsitzende zu der Frage veranlaßt fand, ob er als Gast oder Polizei-Beamter erscheine. Herr v. Zeuner erklärte endlich das Letztere, und fügte hinzu, daß er den Auftrag (von wem?) erhalten habe, den Verhandlungen der Germania ab und zu beizuwohnen. — So weit hätten wir es also gebracht: Das Associationsrecht unter polizeilicher Aufsicht! —

(Die deutsche Fahne.) Neumarkt, den 23. Juli. Vor einigen Tagen ist die deutsche Fahne, welche auf dem Dach der Klosterkirche wehte, von einem Bürger ohne Weiteres unter dem Vorwande abgenommen worden, daß das Dach der Kirche dadurch ruinirt werde. Man befürchtete deshalb Unruhen, und es sollen sogar 30 Bürgerschützen aufgeboten worden sein, um die Freunde der Tricolore nöthigenfalls zu Paaren zu treiben. „Was man Alles für Leute kennt und wie die Zeit von dannen rennt!" sagt Schiller.

Arbeits-Unlust.

Es ist ein trauriger Umstand, daß häufig die Armuth mit Arbeits-Unlust verbunden, sich darstellt. Jener Bettler hatte Recht, wenn er sagte, daß er an einer unheilbaren Krankheit leide, die alle seine Glieder gelähmt habe, womit er die Faulheit meinte. Diese moralische Krankheit scheint besonders unter den sogenannten Aufwärterinnen zu grassiren. Wer genöthigt ist, sich zur Hülfe seiner häuslichen Verrichtungen dieser Frauen zu bedienen, wird die Erfahrung gemacht haben, daß die meisten derselben nur die ersten Paar Tage am Antritt ihres Dienstes sich willig und thätig zeigen, dann aber nur mit der größten Verdrossenheit arbeiten und bei der geringsten Veranlassung den übernommenen Dienst wieder aufgeben. Mit der Löhnung, die mit ihnen bedungen wird, sind sie gewöhnlich sehr bald unzufrieden und können sie nebenbei nicht noch sogenanntes Schwänzelgeld machen oder Eins und das Andere mit nach Hause schleppen, so verziehen sie sich lieber ganz, sollte es auch zu ihrem Schaden sein.

So unter andern hatte eine Hausfrau eine Aufwärterin angenommen. Es war just um Weihnachten herum. Sie zeigte sich außerordentlich freundlich, willig und zuvorkommend, erklärte sich auch mit dem verabredeten Monatsgelde überaus zufrieden. Kaum hatte sie aber ihr Weihnachtsgeschenk fort, so gab sie vor, sie sei in einer Restauration (die sie namhaft machte) aufgefordert worden, bei der Küchen-Arbeit Hülfe zu leisten, wo sie ein gut Stück Geld verdienen könne; man möge ihr doch diese vortheilhafte Veränderung gönnen und sie sofort gehen lassen. Das that man denn auch. Indessen hielt es doch die Hausfrau der Mühe werth, sich in jener Restauration nach der Bewandniß der Sache zu erkundigen. Da ergab es sich denn, daß kein wahres Wort an der ganzen Sache war. Demnächst ging sie nach der Behausung der Aufwärterin und fand dieselbe bei hellem Tage auf einem sehr dürftigen Bette liegen, mit alten Kleidern zugedeckt. Sie erschrak, als sie die Eintretende erblickt, meinte aber, sie wäre eben von der Restauration gekommen, sei vom Aufscheuern ermüdet und ruhe nur ein wenig aus. Natürlich blieb ihr diese Lüge halb im Halse stecken, als man ihr sagte, daß man eben von der Restauration herkomme und erfahren habe, daß man belogen sei.

Unsere Aufwärterin war aber resignirt und erwiederte: „Nun, was schadt's, wenn ich nicht die Wahrheit sage? — Die Arbeit gefiel mir nicht mehr bei Ihnen, und ehe ich mich so quäle für das Bischen Lohn, da ruhe ich mich lieber aus und esse mich halb satt von dem, was meine kleine Tochter (ein Mädchen von etwa zehn Jahren) durch Nähen verdient."

Dabei ist diese Frau kräftig und gesund, hat starke Knochen und ist bei der Arbeit geschickt und flink — vorausgesetzt, daß sie nicht von der Eingangs erwähnten Krankheit befallen wird.

Einsendung nebst Erwiderung.

Lieber Herr Beobachter! Schon längst war ich Willens, Ihnen meine Ansicht über eine gewisse Angelegenheit an den Tag zu legen, aber ich ward jederzeit von guten Freunden daran behindert, die da sagten; „Thue das nicht, Du verbrennst Dir den Mund, und es hilft Dir doch nichts!" Jetzt aber ist es mit dem Mundverbrennen nicht mehr so gefährlich und ich folge nun meinem Antrieb, ohne erst meine Freunde darüber zu befragen.

Es ist bekannt, daß es Gesellschaften giebt, die es sich zum Ziel gesteckt haben, Heiden zu Christen zu machen, und zu diesem Zwecke eine Menge Apostel auszubilden und übers Meer nach den entferntesten Welttheilen auszusenden, um daselbst unter den Eingeborenen Anhänger für das Evangelium anzuwerben.

Das muß doch ein ungeheures Geld kosten, was aus dem Lande geschleppt wird! Wäre es nicht rathsam, diese Bekehrungsgeschäfte einzustellen und die etwanigen desfallsigen Fonds und statt der bisherigen diesseitigen Leistungen gleiche Beträge zur Abstellung des allgemeinen Nothstandes auf den Altar des Vaterlandes zu legen, was gewiß ein weit frömmeres Werk wäre, als wenn einige harmlose Wilde von ihren lieben hölzernen Götzenbildern losgerissen würden. Das Hemde sitzt uns doch näher, als der Rock, und ich bin überzeugt, unser Herrgott wills gar nicht einmal haben, daß für sein Reich rekrutirt werde. Und

dann denke ich: für eine wahrhaft gute Sache braucht man nicht erst mit Gefahr seines Lebens Proselyten zu machen. Also dächte ich, man ließe die lieben Heiden sein, was sie sind, oder man überließe es den schon Bekehrten, das angefangene Werk selber fortzusetzen. Auch thun die Engländer in Wahrheit schon genug dafür. Man hat in England ungeheure Summen dazu verwendet, während man die armen Irländer verhungern ließ.

Endlich hat sich eine große Bekehrung im Innern unseres Vaterlandes nothwendig gemacht, nämlich die Bekehrung unserer Zustände, vor welcher die Heidenbekehrung zurückweichen müßte.

Ich weiß freilich, daß ich mit diesen aufrichtigen Worten das Kalb in die Augen schlage — aber daran kehre ich mich nicht weiter. Schließlich erlaube ich mir nun, zu fragen, was Sie, mein Herr Beobachter, dazu meinen?

Ein Christ.

Erwiederung. Ich meine, als unpartheiischer Beobachter durch den Abdruck dieser Einsendung meine Schuldigkeit erfüllt zu haben und wünsche nur, daß das hier zur Sprache gebrachte Thema zu seiner Würdigung vor das competente Forum gelangen möge.

Der Beobachter.

Lebensregeln.

Auf des Lebens Meer zu segeln,
Wo so manche Klippe droht,
Thun doch wahrlich ein'ge Regeln
Einem jeden Schiffer noth.
Ohne Compaß sich den Wellen
Anvertrauen, wäre schlimm,
Wenn die Wogen brausend schwellen
Bei der wilden Winde Grimm.

Wie der Schiffer nicht vertrauet,
Sieht auch ruhig aus die Fluth,
Wie er sorglich um sich schauet,
Wenn auch Wind und Welle ruht.
Also sei auch Du auf Tage
Stillen Muthes stets gefaßt,
Die Dir bringen Ach und Klage
Die Dir bringen manche Last.

Trau' der Menschen günst'gen Blicken,
Ihrem Lächeln nicht zu viel;
Mancher nimmt Dich hinter'm Rücken,
Dich verläumdend, sich zum Ziel.
Wie die Wellen sich verwandeln,
Und bald da, bald dorthin ziehn,
So ist auch der Menschen Handeln
Unstät, wandelbar ihr Sinn.

Die Geliebte, deren Arme
Eben Dich noch warm umstrickt,
Möglich, daß zu Deinem Harme
Morgen And're sie beglückt.
Wie sich heiter hebt die Sonne,
Und bei Stürmen untergeht,
Lebt man Morgens wohl in Wonne
Und in Taumel Abends spät.

Freunde, die beim vollen Becher
Dir begeistert Treue schwor'n,
Ach, es sind die wackern Zecher,
Oft, wie rasch für Dich verlor'n,
Wenn durch bösen Schicksals Tücke,
Schwankend sich Dein Kahn gezeigt
Und, Dir treu in Deinem Glücke,
Sind im Unglück sie verscheucht!

Trau dem blinden Menschenhaufen,
Wie den Wellen, trau ihm nicht;
Leicht durch Glanz ist er zu kaufen,
Aber nicht durch das, was schlicht.
Gaukler sind's und Charlatane,
Schreier, Laffen, die er liebt,
Denen er zu ihrer Fahne
Schwört, an die er sich ergiebt.

Doch, wie er sie jetzt erhoben,
Stürzt' er sie auch eben schnell,
So, wie eben jetzt ist oben
Und dann unten eine Well'!
Darum zieh' Dich von der Menge,
Willst Du Sicherheit, zurück,
Und begründe in der Enge,
Dir ein still bescheid'nes Glück!

Eine Stimme aus Texas.

Galveston (Texas) den 8. Juni 1848.

Nachdem dieser Tage die Ratification des Friedens mit Mexiko publicirt ist, schöpft man hier neue Hoffnung für bessere Zeiten; daß Texas mit seinem schönen Lande und bessern Clima, als die Nachbarstaaten haben, für Pflanzer Beachtung verdient, ist ganz gewiß, und nur die Furcht vor der Nähe Meriko's, hat seit der Annexation eine Menge von Pflanzern aus den nördlichen Sclavenstaaten verhindert, hierher zu kommen. Das schönste Zuckerrohr, ungefährdet vor Ueberschwemmungen, und mit Holz und Weide versehen, ist hier noch mit 3 — 5 P. pr. Acre käuflich, während dergleichen am untern Mississippi 30 — 50 P. kostet, und es ist erwiesen, daß der Winter hier stets später und gelinder auftritt, als in Louisiana; ebenso Baumwollenland. Höher hinauf in der herrlichsten Gegend bei gesundem Clima ist Land außerordentlich wohlfeil, und unsere, auf eigene Anschauung begründete Meinung ist die, daß bemittelte Einwanderer, welche man unter den jetzigen Unruhen in Europa, in Amerika erwartet, in keinem Staate besser fortkommen könnten, als eben in Texas.

In den nördlichen Staaten wird Landbau nicht ohne hoch besoldete Arbeiter betrieben, und Arbeiter sind schwer oder nur zu unverhältnißmäßigem Lohn zu bekommen, während hier Neger jederzeit zu bekommen sind. Die Neger-Artikel, namentlich Zucker, gestatten die Anlage größerer Capitalien ohne besondere Nothwendigkeit von Sachkenntniß, und da das Land nebenbei so enorm wohlfeil ist, so ist darin schon eine sehr günstige Speculation zu begründen. Das Clima von Texas ist viel besser, als das der übrigen südlichen Staaten der Union. Es ist im Sommer hier minder heiß als in Boston und der Winter tritt kaum stärker auf als in Italien. Was von Krankheiten gesagt und geschrieben ist, kann lediglich auf die Küstendistricte und einige niedrige Prärien, wie sich solche in der Nähe von Houston finden, Bezug haben, und es bedarf nur geringer Capital-Anlage zur Erleichterung der Communikationen im Lande, um diesen Staat zum wünschenswerthesten Wohnorte in Amerika zu machen. Wenige Jahre werden ohne Zweifel eine ungeheure Veränderung hervorbringen und es ist kaum zu bezweifeln, daß Geldanlagen überall zu günstigen Resultaten führen müssen, wenn sie mit einiger Umsicht und Sachkenntniß gemacht werden. Daß hierher nicht gerade Kaufleute, Künstler, Gelehrte, Soldaten und höhere Handwerker unbemittelt kommen sollten, ist schon gar oft auseinandergesetzt, sie können hier nicht wohl fortkommen; Landbauer aber und Capitalisten, so wie Maurer, Tischler, Zimmerleute ꝛc. können unserer Meinung nach nicht besser wählen, als Texas, und nur der unglücklichsten Combination von Umständen ist es zuzuschreiben, wenn die günstigen Resultate, welche man bei der Unternehmung des Adels-Vereins in Aussicht stellte, zum Theil gescheitert, zum Theil verzögert sind.

Die Folgen der Europäischen Wirren werden in diesem Staate besonders schmerzlich empfunden. Die Baumwollenpflanzer hielten, wegen anhaltend niedrigen Wasserstandes, den größten Theil ihres Produktes noch zurück, als die Preise zu fallen begannen, und während bei der reichen Erndte der Werth von 8 — 10 für Baumwolle allgemeinen Wohlstand verbreitet und Capital genug für Verbesserung der Communicationen geliefert haben würde, verdienen die Leute jetzt nichts, und der Handel ist gelähmt. Geld ist hier so rar, daß beste Wechsel mit Mühe zu 2 — 3 pCt. pro Monat zu begeben sind und Anleihen auf Mortgage 3 — 5 pCt. pro Monat bringen. Daß unter diesen Verhältrissen der Waarenhandel und der Geldeingang stockt, ist natürlich.

Der polnische Flüchtling.

Eine Geschichte aus der neuesten Zeit von August Braß.

(Fortsetzung.)

So blieb's bis an den andern Tag Nachmittags. Da kamen fünf oder sechs Reiter ins Dorf gesprengt, in blauen Ueberröcken, an den Mützen die polnischen Nationalfarben, und bis an die Zähne bewaffnet, die hielten auf dem Platz vor der Kirche still, und da sich die Leute neugierig um sie versammelten, las Einer von ihnen eine Proklamation ab des Inhalts, daß die Zeit gekommen sei, Polen wieder groß und selbstständig zu machen; Jedermann solle sich bewaffnen und nach Krakau kommen, da würde er schon hören, was zu thun sei. Von den Dorfbewohnern schien indessen keiner Muth zu haben, sich mit solcher Angelegenheit zu befassen, und Einer nach dem Andern schlich sich fort, so daß nur noch ein Paar Kinder auf dem Platz waren, als der Redner mit lesen zu Ende war. Da sie also einsahen, daß hier nichts für sie zu machen sei, ritten die Männer weiter bis zu der Schenke, wo sie ihre Pferde füttern ließen und ein Glas Bier tranken, dann verließen sie das Dorf. Gleich nachdem sie fort waren, kam auch der Verwalter, der

bis dahin sich gar nicht hatte sehen lassen und tobte und schimpfte, man hätte die Männer festnehmen sollen, es seien Rebellen und Aufwiegler und die Regierung würde eine große Belohnung gezahlt haben, wenn man sie gefangen eingeliefert hätte.

Die arme Kathinka war während aller dieser Begebenheiten in großer Angst um ihren Bräutigam, denn nun wußte sie wohl, daß der mit dabei gewesen in Krakau, darum war er immer so aufgeregt und geheimnißvoll gewesen. Es waren überdem schon vier Tage vergangen, seit er sie das letzte Mal besucht, und sie hatte natürlich allerhand schwarze Gedanken, daß er verunglückt, oder gar todt geschossen worden sein könnte. Das schlimmste für sie war noch dazu, daß sie Niemand hatte, dem sie ihren Kummer mittheilen und ihr Herz ausschütten konnte, denn ihr Oheim war zwar ein ganz herzensguter wackrer Mann, aber wie einem liebenden Mädchen zu Muth ist, wußte er nicht, und schalt sie vielmehr tüchtig aus, daß sie sich mit solchen Gedanken plage, Kolzycki werde schon wieder kommen, und es sei nicht das erste Mal, daß er so lange fortgeblieben.

Solcher Trost konnte natürlich ihr angstschweres Herz wenig oder gar nicht aufrichten, und wie der Abend hereinbrach und der Verwalter bei ihnen einsprach und nun gar zu erzählen anfing, daß er Briefe und sichere Nachrichten habe, daß die Kaiserlichen wirklich Krakau geräumet, daß aber preußische, russische und österreichische Truppen gegen die Stadt in Anmarsch wären, die die Aufwiegler bald zu Paaren treiben würden, da ward ihr so angst und weh zu Muth, daß sie sich in ihr Stübchen zurückzog, um da ungestört weinen zu können. Sie saß aber noch gar nicht lange da, als sie ein leises Pochen am Fenster hörte, und gleich darauf rief eine ihr wohlbekannte Stimme „Kathinka, Kathinka!" Sie stieß vor freudiger Ueberraschung einen lauten Schrei aus und öffnete rasch das Fenster. Da stand Kolzyki wirklich draußen, aber er winkte ihr, ruhig zu sein und sagte: „Still, still, Kathinka, es darf Niemand wissen, daß ich hier bin. Es könnte mir sonst schlecht gehen."

Bei diesen Worten schwang er sich über den niedrigen Sims in das Stübchen hinein, und küßte sie recht herzlich, und nun erst gewahrte sie, daß er bewaffnet war, Pistolen im Gürtel und einen Säbel an der Seite.

„Ich bin nur gekommen, um Dich zu sehen, meine herzliebe Kathinka;" sagte er. „Du wirst Dich recht um mich geängstigt haben, doch ich konnte es nicht über mich gewinnen, Dich länger in solcher Ungewißheit zu lassen. — Aber zieh den Docht der Lampe etwas herunter, damit man uns von Außen nicht etwa sehen möge."

„Aber was ist denn nur eigentlich?" fragte sie zitternd. „Was hast Du hier zu fürchten?"

„Genug Kathinka, genug," erwiederte er. „Die Soldaten stehen an der Grenze und anstatt mit uns gegen den gemeinsamen Feind in Waffen zu stehn, rottet sich das Landvolk zusammen, um diejenigen zu erschlagen und gefangen zu nehmen, die es von seinen Unterdrückern befreien wollen." Er hatte sich währenddessen auf einen Stuhl gesetzt und zog sie zu sich herunter auf seinen Schooß.

„Aber nun mußt Du mir auch versprechen, Dich nicht mehr ängstigen zu wollen;" sagte er, denn er fühlte, daß sie am ganzen Körper zitterte. „Sei stark und muthig, meine liebe Kathinka. Du würdest mich ja verachten müssen, wenn ich in diesem Augenblicke der Gefahr mich feig oder vor derselben verbergen und das Vaterland verlassen wollte, wenn es seine Söhne zu den Waffen ruft."

So sprach er und noch vieles Andere, sie zu beruhigen, was ihm endlich auch gelang, aber dabei war es schon spät geworden und endlich sagte Kolzyki, sich erhebend und einen Blick hinaus auf den Himmel werfend, daß es jetzt Zeit sei zu scheiden; er habe sein Pferd hinten an den Gartenzaun angebunden, und müsse noch über die Grenze zurück sein, ehe der Mond aufginge. So leicht wollte sie ihn aber nicht fortlassen, sondern schlang bittend die Arme um seinen Hals, indem sie ihn unter heißen Thränen bat, sie nicht zu verlassen, ihr ahne etwas Böses; er möchte die Nacht bleiben und den kommenden Tag, sie wolle ihn bis dahin im Hause verbergen.

„Du bist ein thörichtes Mädchen, Kathinka;" sagte er, indem er sich sanft aus ihren Armen loszumachen suchte. „Morgen wird die Gefahr größer sein als heut, denn es sind Soldaten aus allen Gegenden her gegen Krakau in Anmarsch und da darf Keiner von uns an seinem Platze fehlen. Behüte Dich Gott Kathinka, behüte Dich Gott, und bete für mich und für unser unglückliches Vaterland."

Er hatte aber diese Worte kaum ausgesprochen, da hörte er plötzlich einen wüsten Lärmen in dem anstoßenden Schenkzimmer, daß ihm der Schreck das Wort auf den Lippen erstarb.

„Heilige Mutter Gottes!" rief er; „ich bin verrathen!"

Er sprang an's Fenster und sah außen dunkle Männergestalten stehen, die das Haus umringt zu haben schienen, und zugleich ward heftig an der verschlossenen Thür gerüttelt und eine Stimme, die sie alsbald für die des Verwalters erkannten, rief drohend: „Aufgemacht! Im Namen Seiner kaiserlichen Majestät, aufgemacht!"

„Um Gotteswillen verbirg Dich, da unter das Bett! Sie werden Dich nicht finden, und ich will Dich mit meinem Leibe schützen!" rief Kathinka angstvoll und drängte ihn in die Ecke des Zimmers zurück.

„Sie würden mich bald genug herausgejagt haben;" entgegnete der junge Pole entschlossen nach seinen Pistolen greifend und den Hahn spannend. „Nein, Kind, laß meinen Arm los und öffne die Thür, es ist Zeit zu fechten. — Willst Du, daß ich mich wehrlos diesen Schuften überliefern soll?" setzte er ernst hinzu. „Laß meinen Arm los und öffne die Thür."

In der ruhigen Entschlossenheit, mit welcher er sprach, lag auch für Kathinka etwas so ermuthigendes, daß sie sich von ihrer Schwäche ermannte, zur Thür schritt und den Riegel zurückschob. Der Verwalter, der Schulz des Dorfes und ein paar mit Heugabeln und Knitteln bewaffnete Bauern zeigten sich auf der Schwelle.

„Ergebt Euch, Kolzycki. — Ich verhafte Euch im Namen des Kaisers!" rief der Verwalter.

„Zurück! — Der ist des Todes, der mich anrührt!" entgegnete der Pole, das gespannte Pistol erhebend.

„Ergreift ihn! Schlagt ihn zu Boden!" rief der Verwalter den Bauern zu. Aber diese, die wohl nicht erwartet hatten, einen so wohlbewaffneten Mann zu finden, rührten sich nicht und schienen wenig Lust zu haben, ihr Leben in Gefahr zu bringen. „Schlagt ihn nieder!" schrie der Verwalter noch einmal wüthend, daß ihm seine Beute entgehen sollte, und da sich dessen ungeachtet noch keiner willig zeigte, riß er dem zunächst Stehenden eine Heugabel aus der Hand und stieß damit nach Kolzycki, daß er denselben durch und durch gerannt haben würde, wenn der nicht zur Seite gesprungen wäre. Aber dem Stoß folgte zugleich ein Schuß, und während der Verwalter blutend und verwundet zur Erde sank, und die erschreckten Bauern zurückwichen, erreichte der junge Pole glücklich die nach dem Garten führende Thür, schwang sich über den Zaun und ehe noch Jemand an seine Verfolgung dachte, sprengte er schon im wüthenden Galopp querfeldein.

Mit einem lauten Angstgeschrei war indessen die arme Kathinka zu Boden gestürzt, als sie den Schuß gehört, und als sie wieder zu sich kam, lag sie im heftigsten Fieber, so hatte die Angst und der Schreck auf sie gewirkt. Und es war wahrhaftig ein Glück für sie, daß sie ihr Nachricht geben konnten, wie ihr Bräutigam glücklich entkommen sei; sie hätte es, glaube ich, nicht überlebt, wenn sie diesen Trost nicht gehabt hätte. Der Verwalter aber war schon wenige Stunden nach seiner Verwundung gestorben. Die Kugel war durch die Lungen gegangen, und der geschickteste Stadtdoctor hätte ihn nicht durchgebracht, wie der Dorfbader sagte, den sie gleich gerufen hatten. —

Der Frühling war indessen bereits gekommen, als Kathinka sich wieder soweit kräftig fühlte, daß sie ihren gewohnten Beschäftigungen nachgehen konnte. Aber tiefsinnig und in sich gekehrt blieb sie immer noch und der Gram und die Sorge um ihren Bräutigam ließen ihr keine Ruhe. Sie hatte seit der Zeit keine Nachricht von ihm bekommen, aber daß es ihm nicht zum Besten gehen konnte, darüber war wohl kein Zweifel. Er war entweder todt, oder gefangen, etwas Anderes gab es wohl kaum, und Eins war so schlimm wie das Andere. Jedermann kennt den Ausgang dieses letzten verzweifelten Versuches der Polen, ihre Freiheit wiederzugewinnen. Die Stadt Krakau wurde von den drei Schutzmächten eingenommen, und die letzten polnischen Insurgenten streckten das Gewehr. In Gallizien aber dauerte der Aufruhr in anderer und weit schrecklicherer Gestalt fort. Die Bauern, durch falsche Berichte und Vorspielungen irre geleitet, schlugen die Edelleute und Gutsbesitzer todt, und eine Menge Gräuelthaten wurden verübt, wie's auch in den Zeitungen gestanden hat, und dabei ist doch kaum die Hälfte hineingekommen von dem, was wirklich geschehen ist.

Von diesen letzteren Schrecknissen blieb indessen die Gegend, in welcher sich diese Geschichte zugetragen hat, so ziemlich verschont, weil in Krakau und an der Grenze zu viel Soldaten standen, welche die unruhigen Gemüther wohl im Zaum zu halten vermochten. Einquartierung und Durchmärsche von Soldaten gab's dagegen täglich, und Kathinka und ihr Oheim hatten alle Hände voll zu thun, was eigentlich recht gut für das arme Mädchen war, daß sie sich nicht so mit ihrem Gram beschäftigen und ihm hingeben konnte; — der Gedanke an ihren Liebsten kam ihr aber doch nicht aus dem Kopf. —

So dachte sie auch eines Abends an ihn, als sie, den Kopf in die Hand gestützt, an dem offenen Fenster ihres Stübchens saß und gedankenvoll in die Nacht hinausblickte und zu den Sternen, die da oben am dunkelblauen Nachthimmel prangten. Der Wind rauschte leicht durch die Obstbäume des Gartens und das Weinlaub, das am Fenster rankte. Aber mit eins vernahm sie noch ein stärkeres Rauschen, als wenn sich Jemand

durch das Gebüsch drängte, und da sie erschreckt zusammenfuhr, hörte sie eine Stimme leise ihren Namen rufen, und das war kein Zweifel, daß es ihres Liebsten Stimme sei. Sie beugte sich zum Fenster hinaus, aber er stand schon dicht daneben, ganz wüst und unordentlich aussehend, mit zerrissener Kleidung und sagte zu ihr: „Geschwind, geschwind, Kathinka, laß mich ein, sie sind mir dicht auf den Fersen."

Aber er konnte kaum, obgleich sie ihm half, über den Sims herüber, so schwach und matt war er, und als er endlich in dem Stübchen drinnen war, fiel er fast ohnmächtig zusammen und mußte sich auf Kathinka's Bett setzen.

„Mach' das Fenster zu," sagte er mit schwacher Stimme; „und dann bring mir etwas zu essen, ich habe seit zwei Tagen keinen Bissen Speise in meinen Mund gebracht."

(Beschluß folgt.)

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Todtenliste.

Vom 15. bis 22. Juli 1848 sind in **Breslau** als verstorben angemeldet: 85 Personen (48 männl. 37 weibl). Darunter sind todtgeboren 1; unter 1 Jahre 26; von 1—5 Jahren 11; von 5 — 10 Jahren 4; von 10 — 20 Jahren 2; von 20 bis 30 Jahren 9; von 30 -- 40 Jahren 12; von 40 — 50 Jahren 6; von 50 — 60 Jahren 4; von 60 bis 70 Jahren 6; von 70 — 80 Jahren 4; von 80 — 90 Jahren 0; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital.. 11
In dem Hospital der Elisabethinerinnen. 0
In dem Hospital der Barmherz. Brüder 4
In der Gefangen-Kranken-Anstalt.... 1
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe....... 1

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter J.	M	T.
Juli.						
13.	d. Tischler M. Hiller T.	ev.	Unterleibsentz..	33	10	—
	Messerschmied E. Ruda	kath.	Wassersucht....	24	—	—
	d. Bäcker L. Schmidt Fr.	ev.	Nervenschlag...	32	—	—
	Privat-Aktuar E. Uber	ev.	Lungenschwinds.	47	—	—
	1 unehel. T.	ev.	Schwäche......	—	—	5
14.	Ehem Handl.-Comm. A. Beudlich.	kath.	Wassersucht....	32	—	—
	Maurerges. J. Mabu	ev.	Unterl.-Schwinds.	33	—	—
	Ehem. Goldarb.-Geh. W. Jungens	ev.	Unterl.-Schwds.	43	—	—
	Eisenbahnwächter G. Schipke....	ev.	Unterl.-Schwds.	52	—	—
	d. Posament. M. Keitsch T.	ev.	Zehrfieber......	27	—	—
	Tagarb. E. Wandel	ev.	Wassersucht....	32	—	—
	1 unehel. T.	jüd.	Krämpfe.......	—	7	—
	d. Kretschmer A. Eichner T.	ev.	Auszehrung....	8	—	—
	d. Eisenbahn-Portier J. Leber T.	ev.	Krämpfe.......	—	—	1
	d. Schuhmacher A. Häuser S ..	ev.	Abzehrung.....	—	6	—
	d. Zeitgs.-Exped. A. Weinhold Fr.	kath.	Friesel........	42	—	—
	d. Schneiderges. W. Stiller T...	kath.	Krämpfe......	—	2	—
	d. Haushlt. E. Klinner Fr.	kath.	Unterleibsschw..	30	—	—
	d. Schuhmacher M. Heinhold Fr.	ev.	Nervenschlag...	63	—	—
	1 unehel. S.	ev.	Krämpfe......	—	—	17
	Schuhmacherges. L. Hoffmann...	chrk.	Lungenschwinds.	32	—	—
15.	d. Redakteur W. Becker S.	ev.	Abzehrung.....	—	3	—
	Student F. Förster	kath.	Friesel........	28	—	—
	Ehem. Tischler F. Räbel	ev.	Alterschwäche...	73	—	—
	d. Conditor M. Dakter Fr.	ev.	Lungenschwinds.	31	—	—
	d. Züchner E. Mischock Fr.	ev.	Lungenlahmung.	48	—	—
	Tischler E. Heinrich	ev.	Zehrfieber......	31	—	—
	Hirtenknabe J. Solasse	kath.	Vereiterung....	6	—	—
	d. Lohnfuhrmann A. Nowack T..	ev.	Brechdurchfall..	—	5	—
	d. Barbiergeh. E. Scholz T.	ev.	Krämpfe......	—	11	14
	d. Lohnfuhrmann Th. Kregel S.	kath.	Lungenschwinds.	17	—	—
16.	Kretschmerknecht E. Ziegan	ev.	Hirnentzündung	24	—	—
	d. Kaufm. A. Koschny S.	ev.	Unterleibsschw.	20	—	—
	Weißgerberält. G. Ackermann...	ev.	Nervenfieber...	64	6	—
16.	Majorswttw. H. Christiani	ev.	Alterschwäche...	63	6	—
	Hospitalit G. Spiegel	ev.	Zehrfieber......	67	—	—
	1 unehel. T.	ev.	Abzehrung.....	—	10	—
	1 unehel. S.	kath.	Krämpfe.......	—	1	—
	d. Gräupner E. Rinner S.	ev.	Durchfall......	—	9	—
	d. Schneider A. Woitschützki T. .	ev.	Lungenlähmung	2	1	—
	d. Buhnenmstr. A. Irenschmidt T.	ev.	Halsentzündung	3	10	1
17.	d. Kaufm. E. Grüttner T.	ev.	Gehirnentzünd..	—	11	—
	d. Kaufm. R. Pinoff T.	jüd.	Krämpfe......	—	3	14
	d. Schuhmacher J. Köhler S....	ev.	Glavenkrampf..	—	—	9
	1 unehel. S.	ev.	Krämpfe......	—	—	21
	Almosengen. M. Erstling	jüd.	Alterschwäche...	79	9	—
	d. Bäcker A. Schumann T.	ev.	Schwäche......	—	—	18
	Bataill.-Arzt a. D. G. Herde....	ev.	Leberleiden.....	69	—	4
	Ober-Pedell G. Elsner	ev.	Lungenleiden...	57	—	—
	d. Schuhmacher B. Thomas T..	ev.	Kinnb.-Krampf.	—	—	8
	1 unehel. T.	ev.	Durchfall......	—	5	7
	Bahnwärter E. Thomas	ev.	Knochenbruch...	29	—	—
	Kattundruckerges. F. Hellmann .	kath.	Lungenschwinds.	50	—	—
	d. Nadler M. Petermann S.	ev.	Auszehrung....	—	3	—
	d. Buchdrucker O. Klose S.	kath.	Auszehrung....	1	2	—
18.	Schlosserges.-Wtw. Bummelmann	kath.	Alterschwäche...	68	—	—
	Schneiderwttw. Th Vetter	kath.	Erhängt......	56	—	—
	Schankwirth A. Hülfert	kath.	Zehrfieber......	2	—	—
	d. Schuhmacher E. Landsberger S.	jüd.	Auszehrung....	1	3	—
	d. Tischler E. Zukunft S.	kath.	Gehirnwassers..	5	4	18
	d. Bibliothekar E. Schimmel Fr.	ev.	Unterleibsleiden.	65	7	—
	Schaffner G. Meyer	ev.	Brechruhr.....	52	—	—
	d. Erbsaß B. Beil S.	kath.	Krämpfe......	—	—	9
	1 unehel. T.	kath.	Krämpfe......	—	6	—
	1 unehel. S.	ev.	Schwäche......	—	—	10
	Schlosserwttw. E. Kinart	kath.	Unterleibsleiden.	73	—	—
	1 unehel. S.	ev.	Bräune.......	1	6	—
19.	Kaufm. A. Landau	jüd.	Schwindsucht...	41	—	—
	d. Tagarb. J. Schmidt S.	kath	Krämpfe......	—	6	—
	d. Tischlerges. A. Dollinsky T...	kath.	Krämpfe......	2	—	—
	d. Malergeh. A. Korneck S.	kath.	Auszehrung....	—	5	—
	Nadler E. Petermann	ev.	Lungenschwinds.	38	—	—
	Schuhmacherges. W. Müller....	kath.	Lungenschwinds.	23	—	—
	d. Arbeiter W. Spiller S.	kath.	Ertrunken	12	—	—
	d. Lohnkutscher P. Geisler T.	ev.	Zehrfieber......	30	—	—
	d. Optikus Schlesinger T.	—	Todtgeboren...	—	—	—
	d. Former M. Spinder T.	kath.	Brustentzünd...	—	5	—
	d. Tagarb. R. Jordan S.	kath.	Abzehrung.....	1	1	—
	d. Hausbesitzer H. Kroschel T....	ev.	Krämpfe.......	—	1	—
	d. Tagarb. H. Grunert S.	kath.	Lungenlähmung.	1	—	—
20	d. Getreidemäkler F. Sachs T...	jüd.	Abzehrung.....	28	—	—
	Handlungs-Comm. H. Frankenstein	jüd.	Gehirnwassers..	29	—	—
	d. Tagarb. E. Perbatsch Fr.	ev.	gast. nerv. Fieber	25	—	—
	d. Schneider G. Kirsch S.	ev.	Lungenschlag...	5	1	—
21.	1 unehel. T.	chrk.	Krämpfe......	—	10	—

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.